

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 1855

28 (13.7.1855) Nachläufer

Württembergische Chronik.

Kottweil, den 4. Juli. [Schwurgerichts Verhandlung.] Die Zahl der Mitglieder des hohen Schwurgerichtshofes ist heute um zwei vermehrt durch die Oberjustizassessoren Gerold und Gmelin, und sitzen 5 Mitglieder zu Gericht, so ist dieses das vom Gesetz bestimmte Zeichen, daß es sich um einen Kampf um Leben und Tod, um die Anklage wegen Mords handelt. Dieses schweren Verbrechens angeklagt, steht vor den Schranken des Gerichts, unter Vertbeidigung von Rechtskonsulent Borsch aus Freudenstadt, Anna Maria Herbstreith von Aach, Oberamts Freudenstadt.

Wir geben an der Hand der Anklage folgende Darstellung des Geschehenen:

Die ledige 49 Jahre alte Anna Maria Herbstreith von Aach, Tochter des Schneiders Joh. Michael Herbstreith und seiner Ehefrau Anna Barbara, welche zwar nicht vermöglic, aber als rechtschaffene Leute bekannt sind, hat eine für ihre Verhältnisse genügende Erziehung genossen. Ihre Eltern hat sie durch den Tod schon längst verloren; nachdem sie sich eine Zeit lang bei ihren Geschwistern in Aach aufgehalten hatte, ging sie zu fremden Leuten in Dienst, bis sie vor 3 Jahren nach Aach zurückkehrte und sich anfangs im Hause ihres Bruders Matthäus, dann des Michael aufhielt, wo ihr eine Kammer zur Wohnung eingeräumt war.

Der Gemeinderath spricht sich nicht ungünstig über sie aus, weil außer einigen Unzuchtvergehen keine strafbaren Handlungen zu seiner Kenntniß gekommen waren; weniger günstig ist das Urtheil des Pfarramtes.

So lange sie auswärtig war, hat sie 3 uneheliche Kinder geboren: im Jahre 1829 einen Sohn, der 1832 wieder starb; am 8. Sept. 1839 eine Tochter, Christine Catharina, welche bis 22. April d. J. am Leben blieb, und am 7. Dez. 1842 noch einen Sohn, der nach 5 Wochen wieder starb. Die Catharina wurde auf Kosten der Gemeinde im Hause des Bruders der Anna Maria, Feldschützen Ehr. Herbstreith, bis zu ihrem 14. Jahre erzogen, wo das Mädchen gerne war. Das etwas krüppelhafte und geistesschwache, aber keineswegs blödsinnige Mädchen genoss Schul- und Confirmations-Unterricht und wurde im Herbst 1855 confirmirt und hierauf zum Genuße des hl. Abendmahls zugelassen.

Von der Confirmation an wurde für das Kind von der Gemeinde kein Kostgeld mehr bezahlt, da der Gemeinderath der Ansicht war, daß die Mutter, wenn sie nur wolle, ihr Kind jetzt selbst ernähren könne. Von nun an sollte diese die Pflichten der Mutter üben, welche sie gar nicht kannte und die ihr nur Unlust und Entbehrungen mit sich brachte, und dies suchte sie um so mehr, da sie selbst keine sehr arbeitame Person ist und sich ihren Unterhalt weniger im Tagelöhnen als durch Betteln suchte.

Wie diese Mutter ihr Kind nun behandelt haben mag, läßt sich leicht ermessen. Sie machte es wie vorher, d. h. sie kümmerte sich Nichts um dasselbe, und ging nicht einmal in die Kirche, als dasselbe das h. Abendmahl genoss; sie gab ihm Nichts zu essen, so daß das Mädchen täglich mit einem Löffel in der Tasche in verschiedene Häuser ging, wo man ihm immer etwas zu essen gab. Sie brachte zuweilen Brod und Mehl nach Haus, so daß ihre Mutter selbst einige Unterstützung von ihr genoss. Trotzdem war ihr die Tochter zur Last; es war ihr zu viel, ihr die dürftigen Kleider anzuschaffen, die sie am Leibe trug, welche einen Werth von 35 kr. hatten, überhaupt in irgend einer Weise für ihre Tochter zu sorgen; daß bei einer solchen Behandlung auch von Seiten des Mädchens keine besondere Liebe gegen ihre Mutter vorhanden war, kann nicht auffallen.

Im vorigen Sommer arbeitete die Herbstreith während und nach der Ernte als Tagelöhnerin in Offenburg. Wegen Mangels eines Heimathsscheines kam sie im November nach Aach zurück, um sich einen solchen zu holen; da sie sich aber nicht darüber ausweisen konnte, wie sie für ihre Tochter inzwischen sorgen wolle, so wurde ihr der Heimathsschein verweigert. Es stand ihr nun auch hier wieder ihre Tochter im Wege und so wurde ihr das Daseyn des Kindes immer unerträglich, zu dem sie nie eine Liebe in sich gefühlt hatte, und sie machte gar kein Hehl daraus, daß sie sich seiner entledigen möchte.

Die Tochter kam einmal weinend zu Ehr. Herbstreith, um sich Rath zu erholen, was sie thun solle; ihre Mutter habe gesagt: entweder thue sie ihr oder sich selbst den Tod an; und in der Wohnung der Anna Maria Weigold äußerte die Angeklagte einmal: wenn sie nur der Tochter etwas geben könnte, daß sie wegzäme, weil sie doch in ihrem ganzen Leben in fremden Häusern herum-betteln müsse und vom Leben doch keinen Genuß habe. In dieser Weise suchte sie ihre sündhafte, fürchterliche Selbstsucht zu beschönigen und war nur noch hinsichtlich des Mittels im Unklaren,

durch welches sie ihren Plan zur Ausführung bringen könne. Doch fand sich auch dieses bald.

Auf der nordöstlichen Seite des Dorfes auf einer Anhöhe, genannt der Gaisberg, liegt neben einem Feldweg ein Brunnen, zu welchem man von keiner Seite hineinsehen kann, da die Grundstücke umher etwas höher liegen und der Brunnen von drei Seiten mit einer 4 1/2 Fuß hohen Mauer umgeben ist. Der Brunnen ist ausgemauert, 3 Fuß 8 Zoll weit und 12 Fuß tief, das Quellwasser darin hat eine Höhe von 5 1/2 Fuß, so daß der Wasserspiegel vom Rande des Brunnens 6 1/2 Fuß entfernt ist. Vorn auf demselben liegt eine Steinplatte, um das Schöpfen zu erleichtern. Zum Wassers schöpfen dient ein etwa 6 Maas haltender Kübel, der an einer 10 1/2 Fuß langen Stange befestigt ist.

An diesem Brunnen vorüber führt ein Feldweg in das untere Dorf, wo das Haus des gewesenen Amtsnotars Walter liegt, wo das Mädchen mehrere Male in der Woche und namentlich am Sonntag zu Mittag essen durfte. Das Mädchen schlug gewöhnlich den Weg am Brunnen vorüber ein.

Dieser Brunnen schien der Mutter ganz geeignet zur Ausführung ihres ruchlosen Vorhabens, und am 21. April, an dem sie dort Wäsche zu waschen hatte, faßte sie den Entschluß, bei nächster Gelegenheit ihre Tochter hinabzuwerfen, um von ihrer lästigen Gegenwart für immer befreit zu seyn, und dieser Gedanke beschäftigte sie die ganze folgende Nacht, in welcher ihre Tochter wie gewöhnlich an ihrer Seite im nämlichen Bette schlief, und die sich einstellenden Gewissensregungen waren schnell wieder beseitigt. Der Entschluß, das Mädchen in den Brunnen zu werfen, stand fest, und der nächste Morgen, der Sonntag der Confirmation, war zur Ausführung ausersehen, denn da gingen, wie die Angeklagte wußte, die meisten Leute in die Kirche in Grünthal und der Gottesdienst dauerte länger als sonst; sie konnte also ihr Vorhaben ungehindert ausführen.

Um halb 9 Uhr etwa stand sie vom Bett auf, in welchem die Tochter noch schlief, und ging, nachdem sie angekleidet war, in die Wohnung der Weigold, ohne vorher mit ihrer Tochter gesprochen zu haben. Von der Weigold, welche auch in die Kirche ging, begab sie sich an ihrem Hause vorüber zu dem Bäcker Dieterte, wo sie sich schweigend auf die Ofenbank setzte, wohl mit Gedanken an ihr Vorhaben beschäftigt, und ihre sichtlich trübe, ihr schweigsames Wesen und ihre bleiche Gesichtsfarbe fielen auf.

Ihrer Tochter hatte sie im Vorbeigehen an ihrem Hause zugesehen, sie solle aufstehen, sie wolle sie jetzt kämmen.

Nachdem sie das verlangte Brod erhalten und bezahlt hatte, ging sie wieder in die Wohnung der Weigoldin, legte das Brod auf ein Schüsselbrett in der Küche, nahm einen Hasen und ging etwa um 11 Uhr dann in ihre Wohnung. Als sie an ihr Haus kam, sah sie zum Fenster hinein und nahm wahr, daß ihre Tochter nicht mehr in der Kammer war. Diese ging den Weg nach dem Brunnen, um hinter dem Dorfe herum in das Haus des Notars zu gelangen.

Sie hatte ihren Löffel und eine Rübe in der Tasche, die sie Abends zuvor vom Küfer Oberfell geschenkt bekommen hatte und die sie unterwegs waschen wollte. Die Angeklagte schlug schnell den gleichen Weg ein und holte ihre Tochter am Brunnen ein. Das Mädchen trat ohne etwas Arges zu ahnen an den Brunnen, um zu sehen, ob sie nicht Wasser zum Waschen ihrer Rübe holen könnte. Und nun, wie sie am Rande des Brunnens stand, kam ihre Mutter hinter ihr her und gab ihr, ohne ein Wort zu sprechen, plötzlich mit ihrer linken Hand einen Stoß auf den Rücken, so daß sie mit dem Kopfe voran in den Brunnen stürzte, wo sie, ohne mehr einen Laut von sich zu geben, sogleich ertrank. Die Angeklagte sagte: „es hab's gleich gehabt,“ sie habe es gesehen, wie sie kopfüber hinuntergefallen sei, sie habe den Plump im Wasser gehört und die Bewegung des Wassers gesehen. Sie habe dann nicht mehr hinunter geguckt, der Schöpfeimer sei hinuntergefallen und sei dann schnell fort.

Sie gibt weiter an, sie habe ihre Tochter in den Brunnen hinunter gestoßen, da mit sie hier ertrinke. Vom Brunnen ging sie wieder in die Wohnung der Weigold und kochte sich eine Suppe von ihrem gekauften Brode, ließ sie aber stehen, weil sie noch zu heiß war, nahm das kleine Kind der Weigold auf den Arm und ging mit demselben zu dem Christian Kilgus, wo sie sich wieder an den Ofen setzte.

Nach einer Viertelstunde rief man dem Kilgus von der Gasse aus, er solle kommen, es liege Jemand im Brunnen droben, dieser und seine Tochter gingen sogleich mit einem Hacken fort, und auf das Zureden der Frau des Kilgus ging auch die Angeklagte dahin, wo mehrere Männer bemüht waren, die Ertrunkene heraufzuziehen.

Die Tochter des Risgus erkannte sogleich dieselbe und sagte zu der Herbstreitb: „O Anna Mareil! das ist ja dein Mädele!“ worauf diese hinunterab und rief: „daß Gott erbarm, es wird doch nicht mein Mädele seyn!“

Sie versuchte zu jammern, es kam aber den Umstehenden so vor, als ob es ihr nicht recht ernst damit sei. Sie ging dann wieder, ehe ihr Kind herausgezogen war, in das Haus der Weigold zurück, wo sie dem Georg Herbstreitb das Geschehene erzählte und dann ihre Suppe verzehrte. — Von dort ging sie in ihre Wohnung, wohin auch der Leichnam ihres Kindes von Christian Herbstreitb gebracht wurde, welcher sofort dem Schultheißenamt Anzeige von der Sache machte.

Anfangs hielt man es für ein zufälliges Unglück, erst später wurde gegen die Angeklagte der Verdacht laut. Vor Oberamts-Gericht suchte sie anfangs zu läugnen, hat aber im weitem Verlauf ihre That zugestanden.

Auf den Grund der vorgenommenen Inspektion und Sektion erklärten die Gerichtsarzte, daß die Verstorbene den Erstickungs-Tod durch Ertrinken erlitten hat.

Den 5. Juli, Mittags 1/2 Ubr.

Soeben spricht der Gerichtshof das Todesurtheil aus. (R. A.)

Kottweil, den 5. Juli. [Schwurgerichts-Verhandlung gegen die Mörderin Anna Maria Herbstreitb. — Nachtrag.] Nach ausführlichem Resumé des Präsidenten zogen sich die Geschwornen am 5. Juli gegen 1 Ubr Mittags in ihr Beratungszimmer zurück und schon nach kaum einer halben Stunde ertönte die verhängnisvolle Glocke zu Verkündung des Wahrspruches, der nach Allem „des Todes schuldig“ lauten mußte. Als Obmann hatten die Geschwornen Werkmeister Kramer von Dornborn gewählt.

Während das Urtheil des Gerichtshofes „zum Tode durch Enthauptung“ Manchem den Körper eiskalt durchzitterte, nahm die Verurtheilte dasselbe mit einer Ruhe hin, die sie während der ganzen Sitzung nie bewahrt hatte; sie scheint noch zu hoffen. —

Der Präsident schloß das erschütternde Drama mit folgenden Worten an die Verurtheilte:

Anna Maria Herbstreitb!

Ihr habt mit frevelhafter Hand das irdische Daseyn eines Mitmenschen vernichtet, ein Daseyn, das mit Euch durch die Bande des Blutes im nächsten Zusammenhang war, und das eben deswegen für Euch besonders unantastbar und heilig hätte seyn sollen. Eure Missethat ist so schwer, daß eine schwerere nicht wohl zu finden ist. — Die Verhandlung, welche die Geschichte dieser Missethat an uns vorübergeführt hat, hat uns aber von Erkenntnis derselben, von Reue und Befürchtung an Euch nichts gezeitigt, sondern nur das wortreiche Bestreben der Entschuldigung und Beschönigung; nicht ein Zeichen des Mitleides, der Theilnahme mit dem so tückisch hingemordeten Geschöpfe aus Eurer eigenen Blute war zu erkennen, sondern nur das eifrig Bemühen Eurer Selbstsucht, Eure Schuld kleiner erscheinen zu lassen, als sie ist und die drohende Strafe des Todes abzuwenden. Bei der ersten Begegnung mit mir, habt Ihr den Wunsch ausgesprochen, eine lebenslängliche Freiheitsstrafe zu erhalten, damit Ihr Euch noch bekehren könntet vor unserm Herrgott und dieses seither öfters wiederholt; da aber zur Befehrung vor Allem Erkenntnis der Schuld und Reue nöthig ist, so ist eher anzunehmen, daß Ihr noch eine recht lange Zeit vor Euch haben möchtet, in der Ihr nicht genöthigt seid, an Eure Befehrung zu denken. Euer Wunsch ist Euch von dem weltlichen Gerichte nicht gewährt worden; nach dessen Ausspruch habt Ihr die äußerste Strafe des Todes zu erleiden und es ist nur noch Eines übrig, was sie von Euch abwenden kann: die Gnade des Königs. Ich will und kann Euch die Hoffnung darauf nicht abschneiden, aber eben so ernst als wohlmeinend muß ich Euch ermahnen, Euch darauf nicht zu verlassen. — Für das Heil Eurer Seele ist es in jedem Falle förderlicher, wenn diese Gnade Euch nicht zu Theil wird; denn wie es scheint, kann die göttliche Gnade bei Euch erst dann einziehen, wenn die menschliche Gnade von Euch gewichen ist. Möge diese göttliche Gnade die eifrige Schale der Selbstsucht, die um Euer Gemüth gelegt ist, durchbrechen, Eure Seele erleuchten und erwärmen. —

Landjäger führten sofort die Verurtheilte in das Gefängnis zurück. (R. A.)

Kottweil, den 6. Juli. [Schwurgerichts-Verhandlung.] Nach dem tragischen Ende von gestern beginnt heute eine andere Scene von weniger düsteren Umrissen. Eine große Geschäfts-Compagnie von Unterthalheim bei Horb, welche die Firma ihres Chefs: „Leopold Polykarp Braitwieser“ führt, nimmt auf besondere an sie ergangene Einladung auf vier — unhöflicher Weise nicht einmal gepolsterten — Eign Plaz.

Nachdem einige Mitglieder der Compagnie überseeische Reisen angetreten, einige auch allzu früh vom irdischen Daseyn abgerufen

sind, besteht die ehrenwerthe Gesellschaft noch aus 34 Associés; die Damen bilden die Mehrzahl derselben. Die Rollen sind, wie es großartige Geschäfte erfordern, verschieden ausgeheilt, und nicht alle haben gleichen Antheil an dem Ertrage, denn viele nehmen einen sehr untergeordneten Rang ein. Wie großartig die Geschäfts-Ausdehnung der Compagnie ist, läßt sich daraus erweisen, daß sie sieben Rechtsgelehrte und eine aus zehn Mann nach Art unserer Landjäger uniformirte SicherheitsWache in ihrem Dienste hat. Viele derselben bewohnen gemeinschaftlich ein festes, hochgelegenes Gebäude mit schöner Fernsicht, andere Mitglieder haben Privatwohnungen vorgezogen. —

Die Geschäfts-Compagnie hatte sich das Motto gestellt, „Eigenthum ist Diebstahl“ und sie „macht“ in allen Zweigen der Haus- und Landwirthschaft; allein sie hatte das Mißgeschick, daß einige Mitglieder wegen zu unreeller Unternehmungen in Untersuchung gezogen werden mußten, und wie es eben so im Leben geht, Eines hat das Andere an dem Freundschafts-Bande, welches Alle umschlungen hält, nach sich gezogen, und so ist es nun gekommen, daß 16 Bürger geschworen haben, im Laufe der nächsten Wochen die Spekulationen derselben näher zu prüfen und sie sodann einem hohen Gerichte zur Beurtheilung zu übergeben. —

Die Rechtsanwälte von Braitwieser und Comp. sind: Diehsch von Spaichingen, Nagel von Balingen, Landerer von Dornborn, Gänslen und Neuffer von Reutlingen, Blifers und Kapf von Tübingen.

Der Anwalt der Staatsbehörde hatte sechs Stunden an den Anklagen gegen die Genossenschaft vorzutragen.

Wie seit einigen Jahren, beginnt der Staatsanwalt seinen Vortrag, die an der württembergisch-badischen Grenze gelegenen Landstriche des Schwarzwaldes der Schauplatz vielfacher Diebstähle gewesen sind, gerade so wurden auch die Gegenden, welche die Oberämter Sulz, Horb, Freudenstadt, Nagold, Herrenberg und Rottenburg bilden, und die daran grenzenden preussischen Landestheile häufig von Diebsgesellen heimgesucht, welche seit geraumer Zeit das Stehlen zu ihrem beinahe ausschließlichen Erwerbszweige gemacht, und viele bedeutende Diebstähle, größtentheils mittelst Einsteigens und Einbrechens in Wohnhäuser ausgeführt haben. Ihren Sitz hatten diese Diebe in dem zum Oberamt Nagold gehörigen, übrigens näher bei Horb gelegenen, Dorfe Unterthalheim, wo sie bei der dort einheimischen Kestlerfamilie Geiger stets eine willkommene Aufnahme und jedwede Unterstützung bei ihrem Treiben fanden. Hieher kamen auch die gleichgestimmten Gesellen von anderen Orten, wenn sie etwas zum Stehlen in Erfahrung gebracht hatten, und von hier zogen sie dann zu zwei, drei und vier Personen auf ihre nächtlichen Raubzüge miteinander aus, und brachten auch das Gestohlene zum großen Theile hieher, wo dann die Sachen entweder alsbald verzehrt und verwendet, oder verborgen, und zu gelegener Zeit zu Geld gemacht wurden. Hiezu war hier in Unterthalheim die beste Gelegenheit vorhanden, denn es gab hier auch mehrere Personen, die sich ein Geschäft daraus machten, den Dieben das Gestohlene um niedrigen Preis abzukufen, und dasselbe nachher mit um so größerem Gewinn wieder an Andere zu verhandeln, und was noch viel mehr auffallen muß, viele Bewohner von Unterthalheim scheuten sich nicht, von den Diebsgenossen selbst die gestohlenen Sachen zu kaufen, obwohl, wie mehrfach bezeugt ist, und wie auch der Gemeinderath andeutet, Jedermann in Unterthalheim wußte, daß diese Leute vom Stehlen leben. Dazu kommt dann noch, daß die Lage des Dorfes dem Treiben der Diebe besonders günstig war, indem der Wald ziemlich nahe an die Wohnhäuser heranreicht, so daß die Diebe vom Wald aus sich mit ihren Genossen im Dorfe in Verbindung setzen, und nicht nur in Erfahrung bringen konnten, ob sie ungeschädelt sich sehen lassen dürfen, sondern auch, wenn dies nicht der Fall war, sich die nöthigen Nahrungsmittel unbemerkt in den Wald bringen lassen, und dann ebenso unbemerkt auch das Gestohlene vom Walde aus in die Berstecke herein tragen lassen konnten.

Diese nächtlichen Umstände, welche dem Treiben der Diebe so günstig waren, bereiteten auf der andern Seite auch die Bemühungen der Polizeibehörden, die Urheber der vielen Diebstähle zu entdecken, und viele in Unterthalheim von Landjägern vorgenommene Ausfahrungen hatten lediglich keinen Erfolg. Endlich aber im November 1852 gelang es dem Stationskommandanten Friß von Horb, eine größere Anzahl gestohlener Gegenstände zu Gerichtshanden zu bringen, Dank der Sorglosigkeit einer der Diebsgenossinnen, der Franziska Geiger von Unterthalheim, welche vor Antritt einer ihr zuerkannten Kreisgefängnisstrafe die in ihrem Gewahrsam befindlichen gestohlenen Kleider und Betten außerhalb ihrer Wohnung zum Sonnen auslegte, so daß Jedermann, der vorüberging, sie sehen konnte. Der größte Theil dieser Gegenstände kam von einem im März 1852 in Nordstetten, Oberamt Horb, verübten Diebstahle her, und so hat sofort das königliche Oberamtsgericht Horb die Untersuchung eingeleitet, welche endlich die Urheber einer großen Zahl von Diebstählen an den Tag gebracht und dieselben mit ihren Genossen und Helfern hieher auf die Anklagebank geführt hat; damit sie endlich den wohlverdienten Lohn für

ihr Thun erhalten sollen. (N. Chr.) (Fortsetzung folgt.)

Hohenasberg, den 1. Juli. Die letzten politischen Gefangenen aus dem Jahr 1849, Schach und Serber, werden am 1. August von hier entlassen werden, indem ihnen der Rest ihrer Strafreise geschenkt wird.

Ulm, den 5. Juli. Aus Wien hieher zurückgekehrte Schiffeleute versichern, daß die Getreidesendungen aus Ungarn dormalen sehr bedeutend und daß an einem Tage 50 mit je 5000 Centnern Weizen beladene Schlepsschiffe dortselbst angekommen seien, denen noch weitere nachfolgen werden und deren Ladung zum Theil für die obere Donau bestimmt sei. Wir wollen gerne sehen, ob solche Zufuhren nicht einen Preisrückschlag zu bewirken vermögen. (U. Stg.)

Biberach, den 7. Juli. Dienstag Abends wurde dem wegen Mords zum Tode verurtheilten Johannes Wiest von Unterbettingen von dem hiesigen Obergerichte die abschlägige Entscheidung Sr. Maj. des Königs auf sein Gnadengesuch eröffnet. Ruhig und gefaßt hörte er die Bestätigung seines Todesurtheils an, da er zu der Ueberzeugung gelangt ist, nur hiedurch sein Verbrechen sühnen zu können. Unter Fasten und Gebet bereitete er sich auf seinen letzten schweren Gang vor. Diesen trat er heute früh 1/4 Uhr an. In einem geschlossenen Wagen wurde Wiest, begleitet von seinem Ortspfarrer und einem hiesigen katholischen Vikar, auf die Richtstätte geführt. In feierlicher ergreifender Rede wurde ihm sodann von dem D. A. Richter v. Zwergger sein Vergehen nochmals vor Augen geführt, und nachdem von D. A. Gerichtsaktuar Wolbach das Todesurtheil und dessen Bestätigung durch Sr. Maj. den König verlesen worden, wurde der Stab über Wiest gebrochen. Keurig und gefaßt hörte Wiest unter Thränenvergießen die Anrede der Behörde an, und nachdem er noch mit seinem Geistlichen ein Gebet gesprochen, wurde er dem Richter übergeben. Kaum eine Minute nachher fiel sein Haupt unter dem Fallbeil. Noch ein kurzes Gebet der Geistlichen für sein Seelenheil, in das gewiß alle Anwesenden einstimmten, und unter feierlicher Stille gieng die Versammlung auseinander. (Schw. M.)

Im Oberlande hat sich ein Schützenbund gebildet, dem sich, wie der Schw. M. erfährt, bereits die Schützengilden von Wolfegg, Waldsee, Reil, Ravensburg, Rieblingen, Lutendorf, Buchau, Laupheim, Wangen, Isny, Leutkirch und Warzach angeschlossen haben. Zweck dieses Bundes ist, das Freihandschießen in bessere Aufnahme zu bringen und zu diesem Ende die Freunde dieses Vergnügens alle Jahre ein oder zwei Mal zu größeren Versammlungen zu vereinen.

Ulm, den 8. Juli. Bei ziemlich schwach befahrenem Markt hat endlich gestern der Kernen um 1 fr. und der Haber um ebenso viel abgeseht. Es sieht zu erwarten, daß bei dem überaus trefflichen Stande sämtlicher Fruchtgattungen, einschließlich der Kartoffeln, und bei dem so überaus günstigen Wetter die selbsterhoben hohen Preise auch vor der Ernte noch weiter heruntergehen werden.

Arbeit für fleißige Hände.

Für die K. K. Koffelbrennwaarenfabrik in Wien werden 6 bis 8 tüchtige Silberarbeiter gesucht. Näheres bei Hofsilberarbeiter E. Köhlig in Karlsruhe.

Gespräche des Schwarzwälder Boten mit einigen Bauern.

Zweihunddreißigster Abend.

Schwarzwälder Bote: Mit den Wiener Konferenzen ist das Geschäft der Diplomatie auch so ziemlich zu Ende gegangen. Alle Welt steht nach dem Kriegsschauplatz, von wo eine Entscheidung und mit ihr die Grundlage neuer diplomatischer Verhandlungen kommen soll. Im Geheimen mag es zwar an Bemühungen rechts und links nicht fehlen, denn an Geneigtheit zum Frieden, wenn er mit einigermaßen zufriedenstellenden Resultaten zu erreichen wäre, fehlt es nicht. Vorerst setzen die kriegführenden Partien das blutige Waffenspiel fort; Preußen bleibt neutral und Oesterreich behält sich vor, was es später in der Sache thun will. Die Westmächte halten den Faden fest, der sie mit Oesterreich verbindet. Die Sprache der Minister im englischen Oberhause und die Aeußerungen der französischen ministeriellen Blätter geben davon deutlich Zeugnis. Wie groß auch anfänglich die Bestimmung des französischen Hofes gewesen seyn mag, Laiz derselbe zu der Gewißheit kam, daß Oesterreich mit der Waffe in der Hand vorzugehen nicht gewillt sei, so scheint jetzt doch gewiß zu seyn, daß seitdem eine innigere Verbindung der beiden Cabinette Platz gegriffen habe. Frankreich handelt nach neueren Merkzeichen mit dem größten Vertrauen auf Oesterreich, und es gibt Personen, die mit der größ-

ten Bestimmtheit wissen wollen, es bestehe zwischen den beiden Cabinetten eine sehr enge und geheime Vereinigung, welcher die gemeinschaftlichen Interessen am Rhein und in Italien zu Grunde liegen sollen. In der Krim kämpfte man zwar noch immer für die türkisch-orientalischen Interessen. Allein was auch das Ende dieses Kampfes seyn werde, so ist leicht einzusehen, daß im Hintergrunde desselben die rein europäische Frage liege, an welcher nächst Rußland Frankreich und Oesterreich das größte Interesse haben. Welchen Weg aber Oesterreich einschlagen werde, wenn diese Frage einmal in den Vordergrund tritt, darauf kann nur die Zukunft eine Antwort ertheilen.

Jsidore: Demnach ist no arg viel Kraut im Hasa?

Schw. Bote: Allerdings; der Jsidore mit seinem guten Appetit und das Heer der Diplomaten werden den großen Vorrath an zugerichtetem politischem Sauerkraut in einigen Jahren nicht aufzesseln vermögen; hiezu kommen noch viele Portionen, die täglich in den verschiedenen Cabinetten zusammengekocht werden.

Jsidore: J' wollt mei Mann stella und tüchtig einhaua, wenn i von Zeit zu Zeit a Bröckele Speck dajua bekäm in der Größe vom a Kofche!

Schw. Bote: Die Verbündeten sehen wohl ein, daß Jahre vergehen, bis sie ihre Heere wieder aus dem Orient zurückziehen können, deshalb schließen sie die Lieferungsakkorde für ihre Armeen bis Ende des Jahres 1857 ab. Und sogar am Ende des Jahres 1857 wird die orientalische Angelegenheit noch nicht so weit geordnet seyn, um die Truppen heimzuschicken zu können; denn es läßt sich nicht erwarten, daß unter den Diplomaten, die sonst viel leisten können, ein Herrenmeister sich vorfallen läßt, der den großen Streit wie mit einem Zauberschlag beilegt, und was der blutige Krieg in der Krim im Gefolge bringt, ist noch mit dem Schleier der Zukunft bedeckt, der wir das Weitere anheimstellen müssen. Was die Speckselüste des Jsidore anbelangt, muß ich ihm entgegnen, daß der Speck leider immer mehr aus der Mode kommt. Oder meint er gar in der Türkei welchen zu finden? Dann ist er sehr auf dem Holzwege! Das bisschen Fett, welches die Russen den Türken gelassen, haben schon längst die Franzosen und Engländer aufgezehrt; daher kommt es, daß die Türkei so brandmager ist wie ein alter Karcengaul. Ja Rußland, Frankreich und England verzehren schon seit längerer Zeit ihr eigenes Fett und stad kaum im Stande, obgleich sie von Zeit zu Zeit mit 7 bis 800 Millionen aufsetzen, bei kräftigem Leibe zu bleiben. Um nun von diesem Behrsteher nicht angeleckt zu werden, hat Oesterreich 150,000 Mann beurlaubt.

Michel: Leider ist's woer, daß der Speck aus der Mode komma ist!

Schw. Bote: Wenn der Speck erst mit Curer Pipfelkappe aus der Mode käme, dann hätten wir freilich vor einem halben Jahrhundert keine Specknoth.

Jörgle: Sebastopol?

Schw. Bote: Das am 18. Juni die Verbündeten bei einem Sturm auf den Malakoffthurm eine Schlappe erlitten haben und auf beiden Seiten 14 bis 16,000 Mann auf dem Kampflage geblieben sind, werdet ihr in meinem Blatte gelesen haben?

Sepple: Ja; dia arma Soldata sind arg zu bedaura.

Frieder: Miar ist's Anast um d'Franzosa.

Schw. Bote: Ein zurückgeschlagener Sturm ist in der Geschichte der Belagerungen eine gewöhnliche Erscheinung. Das müssen schwache Festungen und noch schwächere Verteidiger seyn, welche dem ersten Sturm nicht widerstehen können. Es ist noch zu erwähnen, daß der zurückgeschlagene Angriff auf den Malakoffthurm der erste Fall in diesem Kriege ist, wo ein massenhafter Angriff der Allirten verunglückt ist. Es ist das erste Mal in diesem Feldzuge, daß es den Russen gelungen ist, in einem Massengefecht die Franzosen und Engländer in die Flucht zu schlagen. Durch dieses ungünstige Ereigniß für die Verbündeten sind wir dem Frieden durchaus nicht näher gerückt. Die Schatten der so zahlreich gefallenen Engländer und Franzosen drängen sich von Neuem zwischen jeden etwa beabsichtigten Vermittlungsplan. Die gesteigerte Zaversticht der Russen war nie dem Frieden günstig; ein Niederschlag der französischen Waffenehre ist aber jedesmal ein Strom von Del in's Feuer. "Rache!" tönt es durch das ganze französische Lager und Pelissier bereitet sich zu einem zweiten Sturm vor, den er mit besserem Erfolg zu unternehmen gedenkt, wenn auch mit doppelt starkem Menschenverluste. Das ganze Lager der Verbündeten wünscht zum Sturm geführt zu werden, um der Cholera, welche so Viele dahintrast, zu entinnen. Der Befehlshaber der Engländer Lord Raglan ist nach ganz kurzem Kranklager als ein Opfer derselben gefallen und so sind ihr schon viele höhere Offiziere und eine Unzahl Soldaten erlegen. Die 15,000 Piemontesen haben in kurzer Zeit 6-700 Mann verloren, obgleich sie noch in kein Gefecht gekommen sind.

Kottenburg.

Waage zu verkaufen.

Einen entbehrlichen, gut u. stark gearbeiteten eisernen Waageball von mehreren Zentnern Tragkraft sammt Zugehör u. Gewicht für eine Gemeindegewichtsbureau.

Hopfenwaage

sehr passend, verkauft billig Kaufmann Sautermeister.

Ebingen. Verpachtung einer Schild- Wirtschaft.

In der Verlassenschafts-
sache der verstorbenen Johannes
Kieber, Sonnen-
wirths Wittve von
hier, wird unter sehr vortheilhaften Be-
dingungen am

Mittwoch den 25. dieses Monats,
als am Jakobi-Feiertage,

Nachmittags 1 Uhr,
auf hiesigem Rathhaus ein 2stodiges Wohn-
haus mit Branntweimbrennerei u. Schild-
wirthschaftsgerechtigkeit vor dem Schwein-
thor, an der Straße nach Balingen und
nach Sigmaringen gelegen, und ein hinter
diesem Wohnhaus liegendes 2stodiges Deko-
nomiegebäude mit Schafstall und 1/2 Brtl.
10 3/4 R. Garten dabei, verpachtet.

Pachtliebhaber werden zur Verpachtung
eingeladen, und wird bemerkt, daß sich
Auswärtige mit obrigkeitlich beglaubigten
Vermögenszeugnissen zu versehen haben.

Den 9. Juli 1855. Waisengericht.
Vorstand Kirchner.

Neunet, Gerichtsbezirks Freudenstadt. 2 Liegenschaftsverkauf.

Die kürzlich näher beschriebene
Liegenschaft des Johannes Kro-
nenbitter, Müllers zu Neunet,
kommt am

Samstag den 4. August d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhaus zu Neunet wiederholt
zu einem Aufstreichsverkauf, wozu etwaige
Kaufliebhaber — unbekannt mit Vermö-
genszeugnissen versehen — andurch einge-
laden werden.

Falls ein entsprechender Erlös erzielt
wird, kann zum Voraus angenommen wer-
den, daß das der letzte Aufstreich ist.

Den 6. Juli 1855.
R. Amtsnotariat Dornstetten.
Schmidt.

2 Oberndorf. Liegenschaftsverkauf.

Aus der Gantmasse des Johannes Ude,
Fuhrmanns dahier, wird am
Freitag den 10. August d. J.,
Abends 4 Uhr,

folgende Liegenschaft auf dem Rathhaus
hier zum Verkauf ausgesetzt, als:

- Ein 2stodiges Wohnhaus mit Scheuer
u. Stallung in der Pfalz, nebst 14 R.
Garten hinter'm Haus, Anschlag 425 fl.
- Die Hälfte an 1 M. 2 1/2 Brtl. 35 Rth.
- Wies im Pfannenstiel, Anschlag 60 fl.
- 3 B. 14 R. Wies in Elben, Anschlag 60 fl.
- 1 M. 45 R. Acker im Pfaffensthal mit
Dinkel, Anschlag 70 fl.

Den 10. Juli 1855. Stadtschuttheißenamt.
Bolkh, A.B.

2 Bülflingen, Oberamts Riedlingen. Schafverkauf.

In der Rentamtskanzlei dahier werden
Donnerstag den 19. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,

57 Stücke sechs- und sieben-
jährige spanische Hammel, 44 Stücke Schafe, zur Nach-
zucht tauglich, 13 Stücke wohlgenährte
Götschafe u. 20 Stücke Brackschafe öffent-
lich an Meistbietende verkauft.

Sämmtliche Schafe sind durchaus gesund.
Den 7. Juli 1855.
Frl. Schenk v. Stauffenberg'sches
Rentamt. Keller.

Arbeiter-Gesuch.

150 Maurer, Steinbauer u. Steinbrecher
finden dauernde Beschäftigung unter guter
Belohnung bei

2 Uhl u. Comp. in St. Gallen.

Pariser Weltausstellung.

Die Hauseigentümer-Gesellschaft zu Vermietung meublirter
Wohnungen unter dem Patronage des Herrn Admirals und Senators Baron de la
Suffe, des Herrn Generals Grafen von Arincourt und des Herrn Vorp. Kais. Staats-
Anwalts, vermietet an die Fremden Zimmer in honetten Privathäusern um
die billigsten Preise und hat namentlich zum Zwecke, sie vor den übertriebenen Forderun-
gen der Hôtels meublés zu sichern. Die Gesellschaft repräsentirt auch die Aussteller.
Man wende sich wo möglich vor der Abreise von Haus gef. in frankirten Briefen an
den Direktor de l'Union des Propriétaires, Boulevard des Italiens No. 9 in Paris.

Heiligenbronn, Oberamts Oberndorf.
2 Dienstknecht Wendelin Stegerer
von hier, dessen gegenwärtiger Aufenthalt
unbekannt ist, wird auf diesem Wege er-
sucht, in einer wichtigen Familienangele-
genheit nach Hause zurückkehren zu wollen.
Augustin Kimnich.

Von schönen reingepuzten dießjährigen Spizworcheln

suchen eine Partie zu kaufen
3 Sie u. Schleich in Stuttgart.

300 Maas ächten alten Heidelbeergeist

verkauft billig; auf frankirte Anfragen ste-
hen Muster zu Diensten.
Wilhelm Kirchner
in Rottweil am Neckar.

1 Für Kummel

bezahle ich auch heuer wieder
gute Preise.

Nachdem ich eine Kummelbrenne-
rei eingerichtet habe, so dürfte es für die
Wiesendestler von Vorteil sein, den Küm-
mel mit aller Sorgfalt sammeln zu lassen,
und zum Viehfutter den Abgang zu benüt-
zen, der nach bisherigen Erfahrungen so-
wohl in Beziehung auf die Güte, als auf
die Menge den Milch-Ertrag steigert.

Für 1 Simri gutgetrockneten Kummel
gebe ich 10 Simri Abgang ab.
Wilhelm Kirchner in Rottweil.

3 Tübingen. Aechter Weizenbranntwein

ist bei mir à 56 kr. die Schenkmaas zu
haben, bei größerer Abnahme noch billiger.
Fässer zum Ausleihen halte ich in der Re-
gel nicht. Herm. Reuß.

1 Schramberg. Empfehlung.

Vom 1. Juli d. J. an werde ich den
Pacht der hiesigen Fruchtschranne
übernehmen; ich erlaube mir daher, mich
einem verehrlichen Publikum von Nah u.
Fern in allen in dieser Beziehung einschla-
genden Verkehrsgeschäften zu empfehlen;
gewissenhafte Behandlung und reelle Be-
dienung wird zugesichert.

Auch suche ich einen wohlterzogenen jun-
gen kräftigen Menschen im Alter von 18
bis 20 Jahren in die Lehre als Müller auf-
zunehmen. Anmeldungen möchten inner-
halb 8 Tagen gemacht werden.
Den 24. Juni 1855. B. Rauch,
Gräf. Mühlepächter.

Wilmundingen, D. A. Reutlingen. 1 Wirtschaftsverkauf.

Unterzeichneter ver-
kauft aus freier
Hand am nächsten
Jakobi-Feiertag den
25. Juli seine hie-
nach näher beschriebene, an der Straße
von Ebingen nach Reutlingen gelegene,
von jeher sehr frequente Wirtschaft „zur
Krone“ sammt Nebengebäuden.

Das Wirtschaftsgelände enthält eine
sehr geräumige Wirtschaftsstube mit ei-
nem Nebenzimmer, gemeinschaftlich mit

dieser heizbar, 2 weitere heizbare und 1
unheizbares Zimmer nebst Tanzboden; fer-
ner eine gut eingerichtete Branntweimbren-
nerei, einen guten Keller und zwei sehr
geräumige Ställe. Zum Hause gehört ein
sehr geräumiger, von drei Seiten geschlos-
sener Hof und ein 1/2 Morgen großer gü-
ter Gemüsegarten. An das Haus ange-
baut ist die im Jahr 1843 sehr gut neu
eingerichtete Bierbrennerei. Eine vollstän-
dige Wirtschaftseinrichtung wird mit in
den Kauf gegeben. Sämmtliche Realitä-
ten sind — theils neuer, theils älter —
in gutem Zustande.

Neben dem Wirtschaftsgelände steht be-
sonders eine sehr geräumige Scheuer mit
2 Tennen; unter derselben befindet sich
ein zweiter sehr guter Lagerbierkeller.

Das ganze Anwesen bietet Raum dar-
für einen ausgedehnten Betrieb sowohl der
Wirtschaft als der Defonomie. Ein thät-
iger Mann mit Vermögen würde darauf
sein Auskommen um so eher finden, als
die Wirtschaft seit langer Zeit in gutem
Rufe steht und die Güter hier gut und der-
malen leicht zu erwerben sind.

Das Nähere am Verkaufstage.
Den 27. Juni 1855.
Johannes Mörk, Kronenwirth.

1 Balingen. Verkauf von eisernen Kästen- Defen.

Zwei eiserne Kästendfen mittlerer Größe,
mit u. ohne eisernen Aufsatz, sammt den
Ofenverkleidungen, sind zu erfroren
bei Posthalter Traub.

1 Oberndorf. Zwei tüchtige Großhammerschmiede

(Frischer) finden sogleich bei gutem Lohne
dauernde Beschäftigung. Wo? sagt das
Comtoir dieses Blattes.

Fruchtpreise.

Balingen, den 7. Juli.	
Kernen	— fl. — kr. 3 fl. — kr. — fl. — kr.
Gerste	— fl. — kr. 1 fl. 42 kr. — fl. — kr.
Weizen	— fl. — kr. 2 fl. 58 kr. — fl. — kr.
Bohnen	— fl. — kr. 2 fl. 42 kr. — fl. — kr.
Mühsfrucht	— fl. — kr. 1 fl. 42 kr. — fl. — kr.
Dinkel	— fl. — kr. 1 fl. 8 kr. — fl. — kr.
Haber	— fl. — kr. — fl. 53 kr. — fl. — kr.
Stuttgart, den 5. Juli.	
Kernen	— fl. — kr. 3 fl. 4 kr. — fl. — kr.
Haber	— fl. — kr. — fl. 55 kr. — fl. — kr.
Biberach, den 4. Juli.	
Kernen	5 fl. 14 kr. 3 fl. 11 kr. 3 fl. 7 kr.
Gerste	— fl. — kr. 1 fl. 33 kr. — fl. — kr.
Haber	— fl. — kr. — fl. 55 kr. — fl. — kr.
Riedlingen, den 2. Juli.	
Kernen	3 fl. 5 kr. 3 fl. — kr. 2 fl. 52 kr.
Roggen	— fl. — kr. 1 fl. 54 kr. — fl. — kr.
Gerste	— fl. — kr. 1 fl. 33 kr. — fl. — kr.
Haber	— fl. — kr. — fl. 47 kr. — fl. — kr.
Binnenden, den 5. Juli.	
Dinkel	1 fl. 10 kr. 1 fl. 8 kr. 1 fl. 4 kr.
Haber	— fl. — kr. — fl. 51 kr. — fl. — kr.
Gerste	— fl. — kr. — fl. 30 kr. — fl. — kr.
Hechingen, den 4. Juli.	
Dinkel	1 fl. 13 kr. 1 fl. 7 kr. 1 fl. 3 kr.
Haber	— fl. 52 kr. — fl. 49 kr. — fl. 47 kr.
Gerste	— fl. — kr. 1 fl. 38 kr. — fl. — kr.